

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Wichtiger ist der Mensch!	13
Kindheit und Jugend in Ostpreußen	15
In der Hitlerjugend	17
Reichsarbeitsdienst und Wehrdienst	19
Krieg, Gefangenschaft und Studium	21
Kriegseinsatz	21
Kriegsgefangenschaft	22
Neubeginn	25
Theologiestudium von 1000 Meter unter Tage	26
Verlobung	30
Die Weichen werden gestellt	31
Vikariat	31
Erlaubnis zur Heirat	33
Arbeiterpriester als Vorbild	35
Appelle der Synoden	39
Pastor und Gedingeschlepper	43
Antrag auf Freistellung	43
Beurlaubung oder Entsendung?	47
Arbeit unter Tage	51
Ende des Einsatzes	57
Rückblick und Ausblick: der Erfahrungsbericht	60
Würdigung des Einsatzes	64

Gemeindearbeit im Schatten von ›Robert Müser‹	71
Auf Umwegen nach Bochum-Werne	71
Anfänge der Gemeindearbeit	76
Visitation durch den Kirchenkreis 1962	80
Erste Anzeichen für eine Kohlekrise	84
Gemeindezentrum Ludwig-Steil-Haus	85
Parteinahme für die Bergleute	88
Waffelbacken im Ruhr-Park	92
Schwarze Fahnen an der Ruhr	95
Schließung von Robert Müser und die Folgen	98
Nachfolge Christi konkret	101
Ein Wort zum Sonntag	104
Neue Herausforderungen	107
Junge Kollegen	107
Ratsherr der Stadt Bochum	109
Visitation durch den Kirchenkreis 1983	111
Bußtagsbriefe	113
Weltweite Kontakte	116
Wendepunkte	119
Rückschläge und Verluste	119
Abschied aus Bochum-Werne	122
Im Ruhestand	125
Bundesverdienstkreuz	125
In Memoriam	128
Literaturverzeichnis	131
Anmerkungen	137

»Man sagt von alters her, dass das Leben eines jeden Menschen für den Durchschnittsleser interessant und lehrreich wäre, könnte man es gewissenhaft nacherzählen. Die Überzeugung, dass diese Betrachtungsweise voll und ganz der Wahrheit entspricht, hat den Autor dazu bewogen, die Schicksalsschläge, Errettungen und Ansichten eines alten Schiffskameraden zu Papier zu bringen, um so der Öffentlichkeit auf verlässliche Weise einige genaue Vorstellungen vom Lebenslauf eines gewöhnlichen Seemanns zu vermitteln.«

James Fenimore Cooper¹

»Der Einzelne, richtig verstanden, ist eine ganze Welt, die sich nicht ausschöpfen lässt.«

Rüdiger Safranski²

Vorwort

Der Bochumer Alt-Superintendent Wolfgang Werbeck hielt 1993 einen Vortrag zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Bochum-Werne. Gegen Ende seiner Ausführungen erinnerte er an Gert Leipski, den kurz zuvor verstorbenen Pfarrer dieser Gemeinde. Er fügte an:

»Es ist zu hoffen, daß einmal jemand eine Biographie dieses ungewöhnlichen Mannes schreibt ...«

Ein »ungewöhnlicher« Mensch war Gert Leipski in der Tat. Man kannte ihn in Bochum und Umgebung als unkonventionellen Pastor, als einflussreichen Ratsherrn der SPD, als Gewerkschaftler und sozial engagierten Bürger. Er hatte viel bewegt in seiner Kirchengemeinde, im Stadtteil Werne, aber auch in der Stadt Bochum. Er galt als ein Original, war aber keineswegs unumstritten. Man erzählte Anekdoten von ihm, die, je nach dem eigenen Standpunkt, ein Schmunzeln oder ein Kopfschütteln auslösten.

Aber mehr noch:

Die Lebensgeschichte dieses Mannes ist, bei aller Individualität, signifikant für seine Generation. An ihr lässt sich ablesen, wie er und seine Zeitgenossen in seinem jeweiligen Lebensumfeld dachten und lebten, was ihnen wichtig war und worunter sie litten. Er selbst unterlag den Einflüssen der Zeit und wurde von ihnen geprägt. Aber an wichtigen Stationen seines Lebens wird deutlich, dass auch er seiner Zeit einen ganz persönlichen Stempel aufgedrückt hat.

Was trieb Gert Leipski an, sich in seinem Lebens- und Berufsumfeld genau so und nicht anders zu verhalten? Was hob ihn aus der Masse heraus und machte seine Originalität aus?

Gert Leipski wurde 1926 in Ostpreußen geboren und verstarb 1993 in Bochum.

Diese Lebensspanne umgreift historisch bedeutende Zeitabschnitte: das Dritte Reich und den 2. Weltkrieg, den Wiederaufbau nach dem Krieg, die Konsolidierung der Gesellschaft im »Wirtschaftswunder« und deren Infragestellung durch die »68er«, Strukturveränderungen des Arbeitslebens und des soziologischen Gefüges, kulturelle Verunsicherungen und das Aufbrechen neuer sozialer und wirtschaftlicher Probleme. Gert Leipski hatte an all diesen Entwicklungen Anteil, hat sie erlitten oder als eine Chance genutzt. Jedenfalls ist er mit den jeweiligen Herausforderungen der Zeit aktiv und zumeist gestaltend umgegangen.

1954 begann er mit dem Vikariat seinen pastoralen Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen. 1990 ging er als Pfarrer in den Ruhestand.

In der evangelischen Kirche waren die ersten Nachkriegsjahre vorwiegend eine Zeit der Vergangenheitsbewältigung und der Selbstvergewisserung. Zerstörte Gebäude sowie kirchliche Strukturen mussten neu aufgebaut werden. Anfang der 50er Jahre wurde der Blick aber verstärkt auf die »Welt« gerichtet. Alte, unerledigte Probleme, wie das Verhältnis von Kirche und Arbeiterschaft, wurden wieder aufgenommen und neue kirchliche Aufgaben in einer sich verändernden Welt beschrieben. Es folgte eine Zeit des Wachstums mit vielen Gemeindegliedern und neuen Gemeindegründungen, mit dem Bau von Kirchen und Gemeindezentren und einer Expansion der Anzahl kirchlicher Mitarbeiter auf allen Ebenen. Doch bald schon wurde aus wirtschaftlichen und demografischen Gründen ein Rückbau der kirchlichen Infrastruktur erforderlich. Damit einher ging ein deutlicher Relevanzverlust der evangelischen Kirche in der Gesellschaft.

Gert Leipski hat als Pfarrer auf diese kirchlichen Entwicklungsphasen sehr flexibel reagiert, sie beeinflusst und streckenweise, zumindest an seinem Ort, entscheidend geprägt. Als Pfarrer einer Bergarbeitergemeinde im Ruhrgebiet bedeutete das für ihn auch, sich den »weltlichen« Problemen zu stellen, so z.B. der Bergbaukrise und ihren Folgen. Als Ratsherr der Stadt Bochum übernahm er politische Verantwortung in seiner Stadt.

Das Leben von Gert Leipski nachzuzeichnen ist gleichzeitig der Versuch, die gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen in den ersten Jahrzehnten nach Ende des 2. Weltkriegs in Erinnerung zu behalten, zumindest soweit sie sein Lebensumfeld im Ruhrgebiet betreffen. Diese Zeit liegt noch nicht sehr fern, droht aber in Vergessenheit zu geraten. Durch Biografien ist sie bisher nur ansatzweise aufgearbeitet worden, obwohl noch viele Zeitzeugen leben, die über das Vergangene Auskunft geben können.

Ich danke sehr herzlich denen, die sich als Zeitzeugen an Gert Leipski erinnert haben und mir davon erzählten, ehemalige Amtsbrüder, Gemeindeglieder aus Bochum-Werne, kirchliche Weggenossen. Besonders dankbar bin ich Superintendent i.R. Helmut Disselbeck, der mir zusätzlich zu seinen Erinnerungen umfangreiches Quellenmaterial zur Verfügung gestellt hat. Ich danke Dr. Jens Murken vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen für die Erschließung des dortigen Archivmaterials und für manchen guten Rat.

Ute Leipski hat mir sehr hilfsbereit Daten und Fakten zum Kriegseinsatz und zur Gefangenschaft ihres Vaters zugänglich gemacht. Viele andere, die hier nicht einzeln genannt werden können, haben freundlich und entgegenkommend dazu beigetragen, das Lebensbild abzurunden.

Mein Dank gilt der Evangelischen Kirche von Westfalen und dem Evangelischen Kirchenkreis Bochum für freundliche Unterstützung bei den Druckkosten.

Diese Arbeit wäre nicht zustande gekommen ohne meinen Ehemann, Gerd Raschick. Fast zwei Jahrzehnte war er Gemeindeglied im Pfarrbezirk Leipskis in Bochum-Werne. Durch seine Erzählungen aus dieser Zeit entstand das Interesse an der Person Gert Leipski und dann auch an seiner Biografie.

Wichtiger ist der Mensch!

»Gesucht wird ein Mensch, der einen anderen Menschen nicht nur von den Paragraphen her sieht, sondern als Menschen! ... Es ist gut, daß wir in einem geordneten Staatswesen leben. Wenn der Mensch aber nur durch die Paragraphenbrille gesehen wird, ist die Gefahr groß.

Darum suche ich einen Menschen, der bereit ist, über die Paragraphen hinweg den Menschen zu sehen, der mehr tut, als es die Vorschriften besagen, der das Schicksal eines Menschen vom Worte Christi her begreift: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!«³

Diesen Aufruf richtet Pfarrer Gert Leipski aus Bochum-Werne in einem »Wort zum Sonntag« an die Leser einer Bochumer Tageszeitung.

Es ist die Zeit der Kohlekrise in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Menschen im Ruhrgebiet sind verunsichert. Was wird aus dem Kohlebergbau und damit aus ihrer Existenzgrundlage? Kleinere Zechen existieren schon nicht mehr, die Schließung größerer Schachtanlagen steht bevor.

In Bochum-Werne ist die zentrale Zeche Robert Müser mit 4000 Beschäftigten betroffen. Als sich ab Sommer 1966 erste Gerüchte einer bevorstehenden Schließung dieser Schachtanlage verdichten, schreibt Leipski einen Offenen Brief, ebenfalls als »Wort zum Sonntag«, an den damaligen nordrhein-westfälischen Wirtschaftsminister Kienbaum. Er fordert ihn auf, die Sorgen der Bergarbeiter und ihre existenzielle Verunsicherung ernst zu nehmen und ihnen klare und verlässliche Auskunft über die geplanten Maßnahmen zu geben.⁴

Ende März 1968 wird die Schachtanlage geschlossen. Schon im Vorfeld ist Pfarrer Leipski an den Verhandlungen über den Sozialplan für Robert Müser beteiligt. Er nutzt die örtliche und überörtliche Presse, um auf das Schicksal der Bergarbeiter aufmerksam zu machen.⁵ Er beeinflusst

Stellungnahmen der westfälischen Landeskirche zur Bergbaukrise. Er beteiligt sich an unterstützenden Strukturmaßnahmen. In seiner Kirchengemeinde stellt er Räume für Umschulungen zur Verfügung.

Im engen Kontakt zu den Menschen seiner Gemeinde muss er jedoch feststellen, dass trotz aller hilfreichen Gesetze, Regelungen und Paragraphen immer wieder Einzelne und ganze Gruppen der Bergarbeiter unzumutbar benachteiligt oder in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Existenz gefährdet werden. Ihnen gilt sein besonderes Augenmerk und sein Engagement. Für sie wendet er sich unermüdlich und bisweilen aufdringlich an Minister des Landes und des Bundes, an die Vorsitzenden von Parteien und Gewerkschaft, an Direktoren und Vorstandsvorsitzende der Bergbaugesellschaft. Für seine Bergarbeiter kämpft er – und oftmals mit Erfolg.

Was ihn antreibt, das ist ein Wort Christi aus dem Matthäus-Evangelium:

»Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!« (Matthäus 25,40). Mit diesem Wort will er auch andere in die Pflicht nehmen, das Leid des einzelnen bedrängten Menschen wahrzunehmen und sich um ihn zu kümmern.

Als Pfarrer Leipski sich 1990 in den Ruhestand verabschiedet, wird er ganz unterschiedlich charakterisiert. Er wird als »streitbarer ›Politpastor«⁶ bezeichnet, als »soziales Gewissen der Kirche«⁷ gewürdigt und als ein Mensch beschrieben, den eine »tief geprägte Frömmigkeit«⁸ auszeichnet.

Wer aber war Gert Leipski und wie wurde er zu dem Menschen, den seine Zeitgenossen so unterschiedlich erlebten?